Verlag Bibliothek der Provinz 

Sigrid Langrehr

13 schwarze Punkte

Sigrid Langrehr
13 SCHWARZE PUNKTE

herausgegeben von Richard Pils
lektoriert von Axel Ruoff

ISBN: 978-3-99126-434-7
© *Verlag* Bibliothek der Provinz
A– 3970 WEITRA 02856/3794
www.bibliothekderprovinz.at

Zeichnungen Sigrid Langrehr
Zeichnungen „Hoani" (Punkte im Rahmen) von Ida Reichenpfader (als Kind)

Für Ida, Laila, Mathilde

und alle kleinen und großen Kinder.

Inhaltsverzeichnis

1. Die kühle Dusche 10
2. Die Hausaufgabe 16
3. Die Geschichtenerzählerin 24
4. Karla und Edwin 29
5. Der Adventskalender 37
6. Klimperkasten 46
7. Einbrecher bei Adalbert 52
8. Weihnachtsgedichte 60
9. Die Weltkarte 66
10. Die Strahlenbombe 73
11. Das Faschingsfest 81
12. Der Schulausflug 88
13. Bunte Punkte 95



14. Das Schulfest 104

Solange sich Hoani zurückerinnern konnte, wollte sie alles alleine machen. Obwohl da schon die Fee Amarillis und der schwarze Ritter waren, die auf sie achteten, als wäre Hoani ihr Kind.

Aber das war sie nicht. Ihre leiblichen Eltern hatten keine Zeit für Hoani, weil beide sehr viel arbeiteten. Und hätten sie nicht so viel gearbeitet, wäre die Zeit für Hoani zwar mehr geworden, aber das Geld für alle in der Familie weniger. So mussten sie Hoani immer öfter allein lassen und das war ein Problem, denn Hoani hatte viele wilde Ideen, die sie ausprobierte, während ihre Eltern arbeiteten. Als die Eltern keine Lösung für den Mangel an Zeit oder Geld sahen, brachten sie Hoani und auch ihre ältere Schwester Äili schweren Herzens in ein Waisenhaus. Von dort wurden die beiden eines Tages von der Fee Amarillis und dem schwarzen Ritter abgeholt. Ab jetzt lebten sie in einem bunten Haus.

Letztes Jahr war Hoani in die Vorschule gegangen und dieses Jahr kam sie in die erste Klasse. Eigentlich wäre sie an den Vormittagen lieber in ihrem bunten Zuhause geblieben. Nicht weil Hoani die Schule, die Kinder oder die Lehrerin nicht mochte, nein. Nur weil sie immer wusste, was sie tun wollte, und es gab für Hoani so viel Schönes zu tun, dass sie das Gefühl hatte, die Schule nehme ihr etwas von der wertvollen Zeit weg. Aber um ganz ehrlich zu sein – das war nicht der einzige Grund, warum Hoani die Ferien lieber hatte. Es war nämlich so, dass sie sich nicht so gerne sagen ließ, was sie zu tun und zu lassen hatte, denn auch darüber hatte Hoani sich ihre eigenen Gedanken gemacht.

200 Kinder waren in ihrer Schule, und weil die Kinder zu verantwortungsvollen und verträglichen Menschen heranwachsen sollten, gab es Regeln, die in der Hausordnung Punkt für Punkt geschrieben standen.



Diese Regeln waren gut – eigentlich. Man durfte niemandem weh tun, deshalb war auch das Rennen und Schubsen verboten. Es war verboten, laut zu schreien, es war verboten, Dinge herumzuschießen, und es war wichtig, an die Hausaufgaben und Schulsachen zu denken.

Frau Haberstätter war die Lehrerin der 1c. Sie war eine geduldige, gerechte und liebe Lehrerin, doch schon im Vorschuljahr hatte Hoani sie manchmal so zornig gemacht, dass sie mit den Kindern schreien musste. Dann war sie so, wie sie eigentlich nie sein wollte, und das machte sie verständlicherweise traurig. So hatte sie sich die schwarzen Punkte und die Gutpunkte einfallen lassen, um den Kindern zu zeigen, dass ihr Tun nicht ohne Folgen blieb. Und fast jeder schwarze Punkt tat seine Wirkung, ohne dass sie schreien und schimpfen musste. Schwarze Punkte gab es zum Beispiel beim dreimaligen Vergessen der Hausaufgabe, beim Stuhlwegziehen, beim Schubsen, beim mehrmaligen Rausschreien, ohne aufzuzeigen, oder beim Schießen von Tannenzapfen.

Ja, das mit den Tannenzapfen war so: Moni und Julius waren nach der großen Pause nicht mehr ins Klassenzimmer gekommen. Als alle Kinder schon bei ihren Rechenaufgaben saßen, flogen plötzlich Tannenzapfen durchs Fenster herein. Frau Haberstätter ging in einem sehr ungünstigen Moment zum Fenster, um zu sehen, wer sie geworfen hatte. Ein Zapfen flog ihr direkt an den Kopf. Sie torkelte ein bisschen, hatte aber genau gesehen, wer die Zapfenwerfer waren, und so bekamen Moni und Julius jeweils einen schwarzen Punkt. Nach drei schwarzen Punkten gab es eine Zusatzhausaufgabe. Immer wieder wollten die Kinder die Liste mit den schwarzen Punkten sehen und immer wieder hatte Hoani am meisten schwarze Punkte.

Am Ende des Vorschuljahres waren es acht. Oft hatte sie die Hausaufgabe oder ein Schulbuch vergessen, die Schule geschwänzt, die Bank beschmiert oder einige Seiten aus den Lesebüchern gerissen, weil ihr viel zu viel Lesestoff darin war. Dann wieder war sie gerannt, hatte Erika verhauen oder sich in der Besenkammer versteckt. Das war alles vor den Ferien gewesen. Zum Glück begann jedes neue Schuljahr bei jedem Kind wieder mit null schwarzen Punkten, so als wäre nichts gewesen.

Dieses Jahr wollte Hoani keine schwarzen Punkte bekommen, jetzt, wo sie endlich eine Erstklässlerin war. Sie wollte sogar versuchen, Gutpunkte zu erobern, denn die Kinder mit Gutpunkten durften immer etwas Schönes tun. Mit all ihren Vorsätzen hatte Hoani dieses Schuljahr begonnen, doch dann …

1. Die kühle Dusche

Es war ein sehr heißer Tag am Ende des Sommers. Einer jener Tage, an denen Hoani an die Ferien und ans Baden dachte und gar nicht an die Schule und an Hausaufgaben. Es war große Pause und Anna teilte gerade die Vanillemilch und den Kakao aus. Das durften immer nur die braven Kinder. Hoani durfte das noch nie. Sie bekam auch eine Vanillemilch. Heute, an diesem heißen Tag, saugte Hoani sofort die ganze Vanillemilch gierig in sich hinein und war danach noch immer durstig. Sie tauschte ihre trockenen Kekse gegen die halbe Vanillemilch von Julius und trank auch diese leer.

Nach der großen Pause hatten sie Mathe. Die Lehrerin fragte Hoani, wie viel 10 minus 8 sei, und Hoani sagte, ohne nachzudenken: „Drei!“ Hoani war gerade dabei zu überlegen, wie viele Kugeln Eis sie sich heute bei der Eisdiele bestellen werde, und da kam sie eindeutig auf drei: Vanille, Erdbeere und Pistazie. Die Lehrerin kam auf die Zahl Zwei und ermahnte Hoani, besser aufzupassen. Kurz gelang es ihr, aber schon bald waren ihre Gedanken wieder bei Sonne, Strand und Meer. Da merkte Hoani auch, warum.



Ein Schweißtropfen war ihr von der Stirn getropft und sie hatte ihn blitzschnell mit der Zunge aufgefangen. Der Tropfen schmeckte salzig und erinnerte sie an das Meer.

„Warum“, dachte Hoani, „warum eigentlich schmeckt der Tropfen aus meinem Körper salzig und nicht süß und gar nicht nach Vanille?“ Sie hatte doch gerade eineinhalb

Packungen Vanillemilch getrunken. Das wollte sie die Lehrerin fragen und sie dachte sogar rechtzeitig daran, aufzuzeigen. Die Lehrerin fragte gerade, wer die Zweierreihe aufsagen wolle, und war erstaunt und erfreut, als sich Hoani freiwillig meldete: „Frau Lehrerin, warum schmeckt mein Schweißtropfen salzig und das Meer auch und meine Nasenmänner auch?“ Alle Kinder kicherten und die Lehrerin war so erstaunt, dass sie erst gar nichts sagte und dann nur so viel: „Nasebohren tut man nicht und Nasenmänner essen schon gar nicht! Und außerdem haben wir jetzt Rechnen!“



„Aber Sie haben doch gesagt, wenn wir was nicht verstehen, dürfen wir fragen!“ Hoani war den Tränen nahe und das bemerkte auch die Lehrerin: „Nein, Hoani! Du darfst nur zu dem, was ich gerade sage, Fragen stellen. Aber gut, nur ganz kurz: Schweißtropfen schmecken salzig, weil der Körper alles, was man trinkt, umwandelt in Wasser mit ein bisschen Salz drin.“

Die Kinder kicherten noch immer wegen der Nasenmänner, nur Hoani schämte sich. Als die Kinder wieder die Lehrerin anschauten und nicht Hoani, kullerten ihr einige Tränen über die Wange. Sie schlabberte die Tränen ab. Da! Schon wieder Salzgeschmack!

Die Lehrerin achtete nicht mehr auf Hoani. Sie war wieder dabei, Rechenaufgaben zu stellen. Normalerweise achtete sie immer darauf, was Hoani tat. Hoani saß in der ersten Reihe, direkt gegenüber der Lehrerin. Nicht nur weil sie die Kleinste war, sondern auch weil die Lehrerin meinte, dass sie Hoani im Auge behalten müsse. Ganz hinten wollte Hoani eigentlich sitzen, aber da saßen nur die großen, klugen und braven Kinder, wie zum Beispiel Anna und Joseph. Da hinten konnte man ungestört quatschen, nicht aufpassen und in der Nase bohren.

Einmal hatte Hoani sich umgedreht und gesehen, wie Anna einen dicken Nasenmann herausfischte. Von der Entfernung schien ihr sogar, sie hätte Ärmchen und Beinchen des Nasenmannes erkennen können, so groß war der und Hoani hätte schwören können, dass sie ihn hat zappeln sehen, bevor Anna ihn genüsslich in den Mund steckte. Damals hatte Hoani vor lauter Schreck laut „NEEEEEIIIIIIIN!“ geschrien, war zu Anna gerast und hatte versucht, ihr den Mund aufzuquetschen. Anna hätte niemals riskiert, mit Nasenmann im Mund erwischt zu werden, und so presste sie die Lippen fest aneinander. Bevor die Lehrerin ihr zu Hilfe

eilen konnte, hatte Hoani Anna schon an der Unterlippe so gekratzt, dass Anna blutete und weinte. Die Lehrerin packte Hoani damals und zerrte sie nach vorne und schrie, was ihr nur einfalle, über Anna herzufallen. Hoani brachte kein Wort heraus, weil sie sonst hätte sagen müssen, was sie gesehen hatte, und verpetzen wollte sie niemanden, auch nicht die große, kluge, brave Anna.

Damals war der Lehrerin das mit den schwarzen Punkten eingefallen und sie hatte Hoani gleich den ersten verpasst. Aber das war vor den Ferien gewesen und jetzt nicht mehr gültig. Hoani war in der Pause noch zu Anna gegangen und hatte sich entschuldigt. Sie wollte unbedingt wissen, ob der Nasenmann wirklich lebendig war. „Nein! Hoani, Nasenmänner leben doch nicht!“, sagte Anna. „Bestimmt nicht?“, fragte Hoani. „Ganz bestimmt nicht! Ich hätte es doch spüren müssen, wenn er sich bewegt hätte!“

Diese Geschichte vom Vorjahr fiel Hoani also wieder ein und so ging sie in der Pause zu Anna. „Schmecken deine Nasenmänner auch salzig?“, fragte Hoani. Anna antwortete zu ihrer Überraschung bereitwillig: „Klar schmecken die auch salzig, was hast du denn gedacht! Das ist bei allen Menschen so.“ Anna lachte und Hoani schwieg. Sie hätte sich nie getraut zu sagen, dass sie schon befürchtet hatte, nur die Nasenmänner der schlimmen Kinder schmeckten salzig und die der braven Kinder süß und fruchtig. Und so sagte Hoani nur: „Woher weißt du das?“ Anna flüsterte ihr leise ins Ohr. „Ich habe schon mal mit der Moni getauscht.“ Dann rannte sie davon, den anderen Mädchen hinterher aufs Klo.

Hoani saß erleichtert da. Erstens, weil alle Nasenmänner aller Nasen gleich schmeckten, und zweitens, weil Anna auch nicht ganz so brav war, wie Hoani immer gedacht hatte. Sie wollte gerade darüber nachdenken, ob es eigentlich auch Nasenfrauen gab, denn bei ihr vermehrten sie sich ständig, aber Adalbert zupfte sie am Arm und schleppte sie in die Garderobe des Turnsaals.

Nach dem Rechnen hatten die Kinder Turnen. Die Lehrerin ging mit ihnen in den Schulhof unter die schattige Linde. Dort sollten die Kinder fangen spielen. Nach drei Runden war es Hoani so enorm heiß, dass sie schnell wie der Wind den Baum hinaufkletterte. Das war wieder ein Vorteil, wenn man so klein war. Niemand hatte es bemerkt. Die Kinder unten liefen weiter und schwitzten weiter und Hoani saß nun im kühlen

Baum und konnte einfach nur zusehen und die Beine baumeln lassen. Es war schön hier oben, so schön, dass sie überlegte, wie sie sich hier ein Baumhaus bauen könne.

Da störte sie der schrille Pfiff von Frau Haberstätter: „Alle in den Schatten. Rastet ein wenig. Bei der Hitze sollte man sich nicht überanstrengen. Ihr habt schon rote Köpfe!“ Völlig außer Atem waren sie und Sonja meinte: „Was würde ich geben für ein Schwimmbecken oder eine kühle Dusche!“

In diesem Moment hatte Hoani eine Idee, wie sie allen eine Freude bereiten konnte. Sie pieselte einen Schwall feinster Tröpfchen über die Kinder und die Frau Lehrerin. Erstaunt schauten alle nach oben.



„Ein Wunder, ein Wunder!“ und „Mehr! Mehr!“, riefen die Kinder. Nur die Lehrerin war still und begann, vorsichtig zu schnuppern. „Iiiiih!“, rief sie auf einmal. „Das ist ja Urin!“

Da nur zwei Kinder von der ganzen Klasse wussten, was Urin überhaupt ist, brach noch gar kein Geschrei aus, erst als alle Kinder selbst zu schnuppern begannen. „Weh, wie das stinkt, das ist ja ekelhaft!“, schrien sie durcheinander. „Das ist Wischelei! Pipi! Lulu! Brunze!“ Nur Adalbert meinte: „Oh, ich denke, das sind Sonnenstrahlen!“

Die Eltern von Adalbert benutzten grundsätzlich nur schöne Worte. Während Adalbert „Sonnenstrahlen“ sagte, verzog er aber angeekelt sein Gesicht und es schien ihm plötzlich angebrachter zu schreien: „Weh, uns hat jemand angepisst!“

Normalerweise hätte spätestens jetzt Frau Haberstätter die Kinder mit den Worten ermahnt: „Schluss jetzt! So etwas sagt man nicht!“ Aber angesichts der Situation brüllte sie nur: „Komm sofort herunter!“ Oben im Baum machte sich Hoani noch kleiner als sie war. Da donnerte die Lehrerin weiter: „Wer fehlt eigentlich, oder sind alle Kinder da?“ Die Kinder schauten sich um und bald war es allen klar: Nur Hoani fehlte!

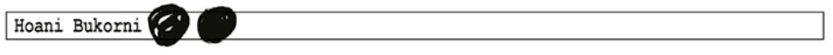
„Hoani, ich zähle bis drei und JEDE ZAHL BEDEUTET EINEN SCHWARZEN PUNKT!“

Hoani war klar, dass es kein Entrinnen gab. Sie ließ sich so schnell wie möglich den Baum hinabgleiten. Bei ZWEI war sie unten. Die Lehrerin packte sie mit festem Griff und hielt die Kinder zurück, die Hoani verhauen wollten. Das konnte sie verständlicherweise nicht zulassen, auch wenn sie so wütend war, dass sie Hoani am liebsten selbst verhauen hätte. Sie hielt Hoani viel fester als nötig und ihr Gesicht war rot. „Was fällt dir ein!“

Hoani weinte und schluchzte und sagte leise: „Ich wollte allen eine Freude machen und Sie haben doch gesagt, dass der Körper die Vanillemilch nur in Wasser mit ein bisschen Salz drin verwandelt und …“

Die Lehrerin ließ sie gar nicht ausreden, denn Hoani hätte ihr beinahe leidgetan. Den Kindern tat Hoani jetzt schon leid und ihr Zorn verflog. Frau Haberstätter sagte nur: „Dafür bekommst du zwei schwarze Punkte und an jedes Kind musst du bis morgen eine Entschuldigung schreiben. Kinder, die könnt ihr dann den Eltern zeigen, denn die müssen ja euer Gewand waschen!“

Dann war die Schule aus. Beim Nachhauseweg schien Hoani die Schultasche noch schwerer als sonst. Adalbert wohnte auch in der Buntbaumstraße und hatte den gleichen Schulweg. Er meinte: „Hoani, weißt du, dass ich mal Schriftsteller werden will. Und dann schreibe ich alles in ein Buch, was ich mit dir erlebt habe.“ Hoani sah an Adalbert ganz verwundert hoch. Es war ihr nicht klar, was ein Schriftsteller ist und warum Adalbert ausgerechnet über sie etwas schreiben wollte, aber irgendwie fühlte sie sich getröstet, denn zumindest Adalbert schien nicht mehr böse auf sie zu sein.



Sigrid Langrehr

1968 geboren in Salzburg _ 1987 Studium an der Uni Mozarteum in Salzburg Klasse „Grafik und neue Medien“ _ 1993 Studium in Enschede, (Holland) an der „Akademie voor beeldende Kunst“, Fach „Medienkunst“ _ seit 1995 Lehrauftrag an der Uni Mozarteum, Fach „Videokunst“ _ seit 1995 Ausstellungen im In- und Ausland, Projekte, Workshops, Veröffentlichungen, Preise, Artist in Residence Programme, Ausstellungen, und Filmprojekte mit Kindern und Jugendlichen _ 1999 Geburt der ersten Tochter Ida _ 2001 Geburt der zweiten Tochter Laila _ Gründung zweier Künstler*innenkollektive (Psyschwestern, Misz Sputnik) und Zusammenarbeit mit Künstler*innen verschiedener Sparten und Kulturinitiativen. Ihre Arbeit reicht von experimentellen Videos zu Sound, Installation, Standbild und Performance, Musikclip, Track und Text. Derzeit hauptsächlich Songtexte, früher Kurzgeschichten, ein Schlüsselroman und Kinderbücher. Ausstellungsorte sind Galerien, Video-/Medienfestivals, Kinos, TV, Netz, Bühne, Off-Spaces und Kulturzentren. Anliegen in allen Bereichen ist es, in scheinbar starren Systemen Schlupflöcher zu finden. Die Auseinandersetzung mit der Video- und Soundtechnik spielt dabei eine ebenso große Rolle wie deren Befragung nach Möglichkeiten von Freiräumen in technischen Wirklichkeiten, Programmen und Apparaten.

Verlag Bibliothek der Provinz

für Literatur, Kunst, Wissenschaft und Musikalien